

Konzepte von Zeitlichkeit in Historismen und Avantgarden – und: 70 Jahre Kunstchronik

Wie doch die Zeit vergeht! Daher erschien es uns angemessen, den 70. Jahrgang der *Kunstchronik* Chronos zu widmen. Denn wir feiern heute gleich zwei 70. Geburtstage: Auch der Herausgeber der *Monatszeitschrift für Kunstwissenschaft, Museumswesen und Denkmalpflege*, das Zentralinstitut für Kunstgeschichte, das am 1. März 1947 seine Arbeit aufnahm, begeht 2017 sein 70. Jubiläum. Und damit nicht genug: Im nächsten Jahr feiert der Verband Deutscher Kunsthistoriker e. V., dessen Mitteilungsblatt für Vereinsnachrichten die *Kunstchronik* ist, sein 70jähriges Bestehen.

Bereits im Januar 1948 erschien das erste Heft der *Kunstchronik*, das im von Kriegszerstörungen gezeichneten Nachkriegsdeutschland eine Bestandsaufnahme der deutschen Museen und Kunstdenkmäler bot. Kurt Martin, 1934–56 Direktor der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, betonte in seiner Einleitung zum Heft, dass die „Situation der deutschen Museen [...] von der allgemeinen geistigen Situation in Deutschland nicht getrennt werden“ könne. Seine eigene Rolle im Aufbau des „Mustergaus Elsaß-Baden“ und bei der „Ausmerzung“ des dortigen „Einflusses der französischen Kulturpropaganda“ reflektierte er freilich nicht, sondern fuhr in zeitgemäßem Verdrängungs- und Relativierungsduktus fort, der die Schuldfrage an höhere Mächte – den die Zeit beherrschenden Saturn? – delegiert: „Das Fehlen einer organischen Einheit des Geistes stellt ein allgemeines Problem dar und ist als historische Krise nicht auf Deutschland beschränkt. Doch hat hier

die Krise durch den Nationalsozialismus in ihrem sonst folgerichtigen Ablauf eine Beschleunigung und Überstürzung erfahren, die von der Berausung bis zur Selbstvernichtung führte. [...] Das Ausmaß der eingetretenen Zerstörungen können wir noch nicht überblicken, aber wir ahnen, daß unsere letzte geistige Substanz in Frage gestellt ist.“

Das Zentralinstitut verdankt seine Entstehung einer historisch spezifischen Konstellation, die von Anfang an den doppelten Blick zurück und nach vorne zwingend erforderte: Die Vorgeschichte des ZI, das heute eine der international renommiertesten Institutionen im Bereich der Provenienzforschung ist, begann mit dem Münchner „Central Collecting Point“ unter der amerikanischen Militärregierung, von der dann auch der Impuls zur Gründung einer international ausgerichteten Forschungsstätte ausging (vgl. Iris Lauterbach, *Der Central Collecting Point in München. Kunstschutz, Restitution, Neubeginn*, Berlin 2015).

Die *Kunstchronik* war das erste Publikationsorgan dieses neu gegründeten Zentralinstituts für Kunstgeschichte, schon ab Band 2 (1949) erschien sie mit Abbildungen, seit 2012 auch in Farbe. Das Layout folgte dem Geschmackswandel der Zeiten, von eierschalenfarben-dezent über positiv-sonnengelb bis pointiert-rot. Im letzten Jahrzehnt hat sich die Zeitschrift nicht nur immer weiter internationalisiert, sondern auch in ihrem Berichtsspektrum bis zur Gegenwart hin ausgeweitet. Neue Rubriken zur Museums- und Sammlungsgeschichte, zeitgenössischen Kunst („Contemporary“), Global Art History, Bildwissenschaft, zu Kunst und Politik und Kunstpolitik, zur Geschichte der Kunstgeschichte und Provenienzforschung sind entstanden. Vor allem wurde die *Kunstchronik* zunehmend als kritisches Organ des Faches im Hinblick auf Theoriedebatten und Methodendiskussionen wahrgenommen. Um dem Ruf, allein Rezensionsorgan zu sein, entgegenzuarbeiten,

wird am Ende des 70. Jahrgangs eine weitere neue Rubrik begründet werden: „Altbekannte Werke – neu entdeckt“ – wir freuen uns über Themenvorschläge.

Derzeit sind Überlegungen zur vollständigen Retrodigitalisierung der Zeitschrift im Gange. Und wer weiß, ob es nicht parallel zur gedruckten Ausgabe bald auch ein e-Abo geben wird. Mit dem Fachverlag Hans Carl in Nürnberg steht der *Kunstchronik* seit nunmehr 70 Jahren ein verlässlicher Partner zur Seite, ohne dessen anhaltendes Engagement und dessen stetige Kooperationsbereitschaft die Zeitschrift mit ihrer im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Fachzeitschriften immer noch erfreulich hohen Auflagenzahl wohl nicht mehr existieren würde. Michael Schmitt, dem Verlagsleiter, sei hierfür herzlich gedankt.

Seit dem Jahrgang 2011 erscheint die Julinummer der *Kunstchronik* als breit rezipiertes Themenheft zu aktuellen Forschungsfragen der Kunstwissenschaft, so *Vive la Révolution – et après?* (2011); *Neue Forschungen zur Architekturgeschichte: Transnationalität, Funktionalität, Modernität* (2012); *Um 1800. Neue Forschungsansätze zur Kunst der Sattelzeit* (2013); *Neue Methodenansätze in der Kunstwissenschaft – eine kritische Revision* (2014); *Zeitgenössische Kunst und Kunstwissenschaft – ein prekäres Verhältnis* (2015); *Kunst und Politik – Synergien, Interferenzen, Konflikte* (2016). Das Themenheft zum (wenn auch nicht ganz kanonischen) Jubeljahr 2017 reflektiert im Zeichen von Chronos Konzepte von Zeitlichkeit und Zeitverläufen in Historismen und Avantgarden und ihre je spezifische Dialektik von Rückbezug, Traditionslungung und Ausblick.

Matteo Burioni lässt dem vielgeschmähten Historismus eine Ehrenrettung zu Teil werden, indem er dessen Beitrag zur Globalisierung der Kunstgeschichtsschreibung hervorhebt (351ff.). Patrick Bahners seziert die berühmte Laterna-Magica-Szene aus Marcel Prousts *À la recherche du temps perdu* und betont Diskontinuitäten und Brüche im erzählten Geschichtsverlauf (378ff.). Astrit Schmidt-Burkhardt folgt dem avantgardistischen Denkmodell „Vom Vorgestern ins Übermorgen“ und damit der strukturellen Denkfigur, die in

Aage A. Hansen-Löves gleichnamiger Untersuchung über *Neoprimitivismus in Wort- und Bildkunst der russischen Moderne* als prägend für die russische Avantgarde herausgestellt wird (371ff.). Daniela Stöppel vergleicht in ihrer Rezension Sabine Flachs Konzept der *Wissenskünste der Avantgarden* mit Bernd Stieglers Interpretation des modernen Konstrukts vom montierten Menschen (345ff.). Michael Müller versucht in seiner Neoliberalismuskritik, die Kunstautonomie mit Hilfe des Ornaments mit der Theoriebildung der Avantgarden in einen Dialog zu bringen und so „aus einer ursprünglich konstitutiven Konfrontation ein spannungsreiches, produktives Verhältnis“ zu gewinnen (386ff.).

Mögliche Alternativen für Zeitlichkeitskonzepte jenseits von Historismen und Avantgarden zeigen schließlich Stefanie Gerke und Verena Krieger in ihren Analysen zweier zeitgenössischer Positionen auf: Gerke interpretiert die Fotomontagetechniken, mit denen Beate Gütschow durch die Auflösung des monoperspektivischen Blicks in ihrer S-Serie die Moderne fragmentiert, als posthistoristische Symbolisierungsstrategie „für den spezifisch postmodernen Realitätsbezug“ (336ff.). Krieger verfolgt die Achronie in den „Chronotopischen Spielen im kartografischen Werk von Stephan Huber“, das sich durch den Einsatz hochkomplexer Zeitstrukturen auszeichnet, in denen sich „Temporalisierung und Detemporalisierung miteinander verbinden“ (359ff.). Im August-Heft unseres 70. Jahrgangs wird die Debatte dann noch mit einem Beitrag von Pascal Weitmann über „Klassik und Klassizismus bei Sedlmayr und Adorno: Konservative versus avantgardistische Ästhetik“ weitergeführt werden.

PROF. DR. CHRISTINE TAUBER
Verantwortliche Redakteurin,
Zentralinstitut für Kunstgeschichte,
Katharina-von-Bora-Str. 10, 80333 München,
c.tauber@zikg.eu